

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 2 (1926)

**Heft:** 28

**Artikel:** Garuda [Fortsetzung]

**Autor:** Hauff, August Allan

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-833789>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «GARUDA»

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

(Nachdruck verboten)

Glücklich erinnerte sie sich an Pariser Tage und an Fürst Pjotr Gurow, der von seinem vermissten Bruder gesprochen hatte. War es vielleicht möglich, daß dieser Mann Dimitri Petrowitsch war? Sprach dieser Mann nicht russischen Akzent? Xenia lächelte über ihre Phantasie. Solche Zufälle gab es nicht. Aber die Neugier, sein Geheimnis gelüftet zu sehen, zog sie mit ihm fort.

Warrender sagte: Darf ich eine Bitte aussprechen, Frau Gräfin, ohne daß Sie mich ausschließen?

«Gern.»

«Wollen Sie diesen Abend einem Fremden schenken? Er würde es Ihnen zu verdanken haben, die letzten Stunden seines Lebens glücklich gewesen zu sein.»

Xenia sah auf. «Die letzten Stunden Ihres Lebens?»

«Wollen Sie mir diesen Abend schenken?»

«Ja.»

Warrenders Augen wurden leuchtend, eine Sekunde atmete er auf und sprach ein stilles Wort zu Gott, denn er war fest überzeugt, daß all die Wirrungen des Tages sein Werk waren, und daß er es war, der ihm die Gräfin Astgard schenkte.

Dann gab es ein Fest in einer blumengeschmückten Halle, Tänzer wirbelten über das glatte Parkett, Sekt perlte in Kelchen, heiße Worte wurden gesprochen und betörende Melodien erklangen von Geigen. Alle Menschen sahen aus wie aus besseren geheimnisvollen Welten und ließen sich wie Boote auf den Wellen des Trubels treiben.

Abschluß in einer Loge saß Warrender und sah der Gräfin Xenia in die Augen, die schweigend seine Erklärung erwartete.

«Wollen Sie nicht mit mir tanzen, Gräfin Astgard,» bat Warrender und ergriff ihre Hand.

«Nein, ich möchte nicht tanzen. Ich kam nur mit Ihnen, um zu hören, was Sie mir zu sagen haben.»

«Ich habe es Ihnen geschrieben,» entgegnete Warrender und zog den Brief aus der Tasche, den er am Vormittag verfaßt hatte. «In diesem Schreiben liegt die Lösung meines Geheimnisses.»

«Geben Sie ihn mir.»

«Ich werde Ihnen den Brief geben, Gräfin Astgard, aber Sie müssen mir zweierlei versprechen.»

«Was?»

Warrenders Stimme klang leise. Sie müssen mir versprechen, den Brief erst nach zwölf Uhr zu lesen.»

«Warum das?»

«Ich habe meine Gründe. Und dann sollen Sie eine Stunde mit mir lustig sein und lachen. Wollen Sie versprechen?»

Xenia reichte ihm ihre Hand. «Ich verspreche es Ihnen. Geben Sie mir den Brief.»

Sie nahm ihn entgegen und legte ihn in ihre Tasche.

Warrenders Stunde des Glücks war schnell verstrichen, wie der Sekunden in den Gläsern. Er hatte sich in eine unanständliche Lustigkeit hineingetrieben, in langsamem Tänzen hatte er Xenia an sich gezogen und ihr zugeflüstert: «Ich liebe Sie!» Sie hatte nichts darauf erwidert, schweigend ahnte sie, warum sie Warrenders Brief erst nach zwölf Uhr öffnen durfte. Das Richtige nahm sie an, fest überzeugt, daß sich Warrender das Leben nehmen wolle. Sie fragte danach, aber die Antworten fielen unklar aus.

Als es halb zwölf Uhr war, beglich Warrender seine Rechnung, ließ die Garderobe kommen und brachte Xenia an ein Auto. Tief zog er den Hut vor ihr und küßte ihre Hand. «Ich danke Ihnen für den Abend, Gräfin Astgard. Nun kann ich ruhig sterben.» Ohne ihre Entgegnung abzuwarten, wandte er sich ab und entfernte sich mit schnellen Schritten.

Xenia starnte ihn nach. Jetzt hatte er es selbst ausgesprochen, was sie annahm. Warrender wollte Selbstmord begehen. Ihr erster Gedanke war, den Brief zu öffnen, um zu wissen, was diesen Mann aus dem Leben trieb, doch hatte sie nicht ihr Wort gegeben? Und wieder tauchte in Xenia der Gedanke auf, daß dieser Mann Dimitri Petrowitsch sein könne, so unwahrscheinlich es auch war. Sie sah ihn noch am Ende der Straße, schnell entschlossen folgte sie ihm. Vielleicht konnte sie ein Unglück verhüten. Gewaltan, die sie bisher nicht gekannt hatte, beftigten ihre Schritte. Mochte es Warrenders Geheimnis sein, das sie um diesen Mann erbeben sollte? War es die suggestive Kraft, die in seinen Blicken lag? Xenia wußte es nicht. Sie lief mehr als sie ging und sah Warrender im Portal des großen Hotels Unter den Linden verschwinden.

Warrender betrat sein Zimmer und schaltete das Licht der Stehlampe ein. Sei nicht feige, lieber Freund, sprach er zu sich selbst, als sein Lebensdrang, angefacht durch die betörende Erinnerung der letzten Stunde, nicht weichen wollte. Mechanisch legte er einen Handspiegel und den Revolver vor sich auf das Tischchen.

Es durfte kein Zurück mehr geben. Was sollten die Sentiments? Man mußte dankbar sein, daß man nicht zwischen den beschmutzten Wänden der Arreststube lag, daß Gräfin Xenia so gnädig war, ihm eine Stunde zu schenken. Mehr gab es nicht für ihn, niemand konnte ihm seine Papiere zurückgeben, und Pjotr Petrowitsch war fern, vielleicht traf man ihn im Jenseits wieder.

«Das Leben hat mich gerädert.»

«Ich will es wieder gutmachen, Warrender, bat sie und fühlte in einer Aufwallung Liebe, die sich zart entknospete. «Schenken Sie mir Ihr Leben, ich will Ihnen neue Wege weisen.»

Warrender schüttelte den Kopf. «Es gibt nichts, was mich retten kann, Gräfin Astgard.»

«Ich kann Sie retten, Warrender. Eine Frau kann alles, wenn sie will.»

«Es ist zu spät, Gräfin Astgard. In Wirklichkeit bin ich seit einem Jahre tot.»

«Erklären Sie mir das.»

Warrender blickte starr vor sich hin. «Es ist zwecklos.»

Sie saßen da und schwiegen. Das Licht färbte ihre Gesichter weiß. Ihre Schatten zitterten an

den. «Haben Sie etwas gegen eine Zigarette, Warrender?»

«Nicht im geringsten. Ich bin Ihnen dankbar, wenn Sie mir aushelfen können.»

Gräfin Xenia griff in ihre Tasche und reichte Warrender das goldgeschmiedete Etui, in das einstmals Dimitri Petrowitsch verträumte Gedanken gekritzelt hatte. «Bitte, nehmen Sie!»

Lächelnd wollte sich Warrender eine Zigarette nehmen, doch da erstarnte seine Zigarette. Ein Schrei zerriß die Luft. Warrender sank zusammen und brach in Schluchzen aus, das seinen ganzen Körper erschütterte.

Sofort erriet Xenia alles. Das Etui fiel ihr aus der Hand, ihre Arme breiteten sich aus. «Dimitri Petrowitsch!» rief sie.

Eine Uhr begann mit tiefem Ton die zwölfe Stunde anzuschlagen.

Xenia riß den Brief Warrenders auf, und dann hörte sie von seinen Lippen überstürzte Worte, die seine Geschichte verrichteten. Mit Tränen in den Augen berichtete sie von Pjotr Petrowitsch, dem Bruder, der in Paris nach ihm gesucht hatte.

Als der letzte Schlag der Uhr verklang, war Warrender das Leben geschenkt.

## Dreizehntes Kapitel.

Graf Astgard sah auf die Uhr und schüttelte dann ratlos den Kopf. In die abenteuerliche Geschichte des Gil Blas hatte er sich vertieft, und zwischen Entführungen in Räuberhöhlen, Verführungen in den Boudoirs von Schauspielerinnen und Anführungen in Schlachten war es Nacht geworden, ohne daß er bemerkte hätte, wie sich die Dunkelheit von den Fenstern verdichtete und zu einer undurchdringlichen Mauer wurde. Erst in diesem Augenblick fiel ihm ein, daß Xenia gleich nach dem Abendessen das Haus verlassen hatte und noch nicht wiedergekommen war. Er hätte das Schlägen der Haustüre hören müssen, denn selbst im Unterbewußtsein achtete er auf die Geräusche, die das Kommen seiner Frau ankündigten. Beunruhigt trat er in ihr Schlafzimmer, das Bett war leer. Xenia hatte nicht gesagt, was sie den Abend vor hatte, ihm war nur aufgefallen, daß sie einmal einen kleinen Schrei ausstieß, als sie in ihre Tasche nach dem Lippenstift griff und ein kleines Zettelchen hervorzog, das sie aufmerksam studierte, dann war sie sofort aufgebrochen. Etwas nagte an seinem Herzen, doch seine Liebe war zu zärtlich und zu überlegen, als daß er Mißtrauen aufkommen ließ. Nur gesängtig fühlte er sich, daß Xenia etwas zugeschöpft sein könnte.

Einmal nervös geworden, blickte er aus dem Fenster in die Nacht, bis das Licht eines Scheinwerfers auftauchte, über den Asphalt huschte, anwuchs und vor dem Hause stehen blieb. Aufatmend sah er Xenia aus dem Auto steigen und setzte sich an das Pult, nach seinem Gil Blas greifend, damit ihr seine Ruhelosigkeit nicht als Vorwurf erscheinen konnte.

Xenias bleiches Gesicht und die Schatten um die Augen legten Zeugnis ab von den Aufregungen der letzten Stunden. Es war das erstmal in ihrem Leben gewesen, daß sie ihre Ruhe verlor und aus sich herausgegangen war. Selbst verwundert, von einer seltsamen Leidenschaft erfüllt zu sein, begrüßte sie ihren Mann wie abwesend und reichte ihm flüchtig die Hand. «Guten Abend, Eugen. Du mußt entschuldigen, daß ich so spät in der Nacht wiederkomme. Es war etwas Dringendes, was mich zurückhielt.»

Graf Astgard legte das Buch zur Seite. «Guten Abend, Xenia. Ich habe gar nicht bemerkt, wie spät es geworden ist.»

Xenia setzte sich und rauchte nachdenklich eine Zigarette. Erst jetzt löste sich ihre Spannung; mit klaren Blicken überlegte sie alles, was geschehen war, von dem Augenblick an, als sie von Fürst Gurow in Paris das Zigarettenetui seines Bruders erhielt, und sah in den Zufälligkeiten, die sie dem Arbeitgeber begegneten ließen, Wege des Schicksals. Etwas, das nie in ihr zu wecken gewesen war, war plötzlich, wach geworden. Sie hatte nie im Leben einen Mann geliebt, und auch jetzt erkannte sie dieses Gefühl nicht, das sie weich und ergaben machte. Sie fühlte sich wundersam gebettet in die Gefühle eines Mannes, dem sie, durch Gottes Allmacht auserwählt, das Leben retten mußte. Daß er nun lebte, hatte sie bewirkt. Mußte sein ferneres Leben nun nicht ihr gehören? War er nicht genötigt, ihren Traum zu erfüllen? Ihr Phantom stand vor ihr, fest umrissten, es war Warrender... Dimitri Petrowitsch.

«Soll Kanzenel etwas Tee für dich machen?»

«Ich danke, Eugen. Ich will gleich schlafen gehen.» Xenia erhob sich und drückte ihrem Manne freundschaftlich die Hand. «Gute Nacht, Eugen.»

(Fortsetzung folgt)



Prächtiges Buffet aus dem Feuerwerk des Zürcher Seenachtfestes

Phot. Deyhe

Es kloppte an die Tür. Doch bevor er Zeit fand, zu überlegen, wer da kommen könnte, und «Herrin» zu rufen, trat jemand in die Dämmerung des Zimmers und näherte sich dem Lichtkegel der Lampe. «Warrender», hörte er eine vorwurfsvolle Stimme sagen. «Warum müssen Sie sich das Leben nehmen? Nur Bankrotteure und Verbrecher tun das. Man darf das Leben nicht aufgeben.»

Warrender erkannte voll Staunen Xenia.

Sie nahm ihm den Revolver aus der Hand. «Sie sollen nicht sterben, Warrender.»

«Ich bin bankrott», entgegnete er müde. «Vielleicht bin ich ein Verbrecher. Niemand verläßt etwas an mir, wenn ich fortgehe.»

Xenia setzte sich zu ihm und fühlte sich wunderbar berührt durch seine Nähe, die sie alle Bedenken vergessen ließ. War er häßlich, daß sie den Mann, in dem sie dunkel einen Blutsropfen ihres Ideals ahnte, zum Leben rufen wollte? Mußte sie nicht zu ihm hin und seine Hand ergreifen? Es gab nichts anderes.

«Warum wollen Sie sterben, Warrender?» fragte sie beobachtend.

«Einer Lüge willen», entgegnete er. «Es ist etwas nicht wahr in meinem Leben. Daran gehe ich zugrunde.»

«Sie dürfen nicht so reden. Ist Unrecht an Ihnen getan worden?»

den Wänden und wurden zu unheimlichen Figuren.

Soll ich jetzt sprechen, dachte Warrender, soll ich jetzt sagen, wer ich bin?

Xenia fühlte: er ist, wie Dimitri Petrowitsch gewesen sein muß. Wie schade, daß er es nicht ist. Warum kann er es nicht sein?

Diese Sekunde des Schweigens und des Grübels ergoß sich in die Luft wie geschmolzenes Blei in die Form; Warrender fühlte den Druck, der sich auf ihre Stirn legte und auch ihn gefangen hielt. Mit jähem Bewegung riß er sich aus dieser Stimmung, er lachte grundlos, aber es war ein finsternes Lachen, das aus allen Ecken widerhallte.

«Sie können lachen», sagte Xenia schwer atmend.

«Lassen Sie uns doch fröhlich sein», rief er mit gelindem Galgenhumor. «Man muß nicht dasitzen wie zum Tode verurteilt.»

Xenia erschrak, als sie ihn so reden hörte, und begriff die widerstreitenden Gefühle in der Brust dieses Mannes.

«Leider kann ich Ihnen nichts anbieten, gnädige Frau», fuhr Warrender in seinem Ton fort.

«Keine Liköre, keine Zigaretten, nichts. Trostlos, nicht wahr?»

Gegen ihren Willen ging Xenia auf seine Art ein. «Ich entbehre nichts. Nur rauchen möchte

(Fortsetzung von Seite 7)

«Gute Nacht, Xenia.»

Xenia betrat das Zimmer ihres Kindes und blieb wenige Minuten an seinem Bett sitzen. «Möge dein Leben ruhiger verlaufen», sagte sie leise und streichelte leise die Händchen der schlafenden Tochter. «Es ist besser, wenn man niemals allzu großen Haß und allzu große Liebe kennen lernt. Möge das Leben sanft mit dir umgehen und dir alle deine Wünsche erfüllen.» Sie küßte das Kind auf beide Augen und ging auf Zehenspitzen, um es nicht zu wecken, aus der Tür. Xenia kleidete sich langsam aus und legte die schwere seidene Decke fest um ihren Körper, nachdem sie sich niedergelegt. Stumm dämmert, erschöpft und doch nicht Schlaf finden könnend, eingehüllt in Dunkelheit und Hirnspinsste, ging ihr Atem ruhig. Glich Warrender ihrem Phantom, dem sie nachjagte? Warum glaubte sie es? Ihre Gedanken wußten keine Antwort, sie begriff, daß sie eigenwillig aus ihm ihr Ideal formte, obwohl er es vielleicht gar nicht wahr. Aber ihr Blut jubelte und bejahte alle Fragen, das Blut besiegte den Geist und strebte zu Warrender hin in unverständlicher Liebe.

Durch das geöffnete Fenster sah sie den Mond, seine blinkende, kalte Scheibe. Zitternd floß silbernes Licht in den Raum.

Xenia schloß ein, aber der Mond blieb in ihren Gedanken. «Dimitri Petrowitsch», bat sie im Traum. «Eine Halskette ist mir gestohlen worden, höle Sie mir den Mond vom Himmel, ich will ihn in Platin fassen lassen und als Medallion tragen. Dimitri Petrowitsch, können Sie das? Bringen Sie mir den Mond, dann will ich Sie lieben.»

Und als sie Dimitri Petrowitsch die Hand reichen wollte, bemerkte sie, daß ein riesiger Adler zu ihren Füßen kauerte, aber aus seinem Kopf blitzten die Augen Warrenders.

Ein Windzug bewegte die Stores und rauschte in den Wipfeln der Bäume.

Xenia glaubte das Flügelschlagen des Adlers zu hören, als er aus dem Fenster flog in den Aether.

Dann ergoß sich ungestümes Licht in ihr Gemach; der Adler kehrte zurück, den Mond in den Klaue.

«Ich danke Ihnen, Dimitri Petrowitsch», hauchte Xenia.

Der Adler verwandelte sich in einen Mann, der vor ihrem Bett kniete und ihr die eigenartigste Halskette des ganzen Kosmos umlegten wollte.

Xenia streifte die Decke bis zu den Hüften ab und gab ihre Nacktheit den Blicken des Mannes preis. Er beugte sich über sie und legte den Mond, die blinkende kalte Scheibe, zwischen ihre Brüste. «Ich liebe Sie», sprach Xenia inbrünstig, seine Kraft zu belohnen. Und unter seinen Küssen fühlte sie ihren hingebenden Leib nicht mehr.

Als alle Lust der Liebe erschöpft war, riß sie die Kette vom Hals.

«Bringen Sie den Mond zum Himmel zurück, Dimitri Petrowitsch. Ich mag ihn nicht mehr. Er ist kalt und drückt mich.»

Der Mann wurde wieder zum Adler und flog mit dem Monde in den Klaue davon.

Xenia lag allein. Sie sah zum Himmel. Garuda hatte sein Werk vollbracht. Aber er kehrte nicht zurück.

Langsam entglitt Xenia in die Gewässer traumlos plätschernden Schlafes.

#### Vierzehntes Kapitel.

Es gibt Frauen, die mitten in der Nacht die Uhr aufziehen. Das liegt daran, daß eine Uhr, deren Zeiger sich nicht bewegen, etwas Totes, Gespensterhaftes ausströmt, und eine Frau reagiert auf solche Eindrücke. Sicher war es eine Frau, die die Uhr aufzog, und das schnarrende Geräusch weckte Warrender aus dem Schlaf. Er hielt die Augen offen, wußte aber nicht, ob er im Traum sei, das Geräusch stand in irgend einer Verbindung mit einem geträumten Erlebnis und erschreckte ihn nicht. Erst langsam kam er zum Bewußtsein, der Nachhall eines Gefühls war in seinem Kopf, als wenn er durch den Aether geflogen wäre, auf irgend ein Ziel zu, dessen er sich nicht mehr erinnerte. Er setzte sich aufrecht. Das Schnarren aus dem Nebenzimmer verstummt. Seine anfängliche Angerlichkeit, darüber aufgewacht zu sein, gab einer süß lastenden Beklommenheit nach.

Als er ganz wach war, war er so erfüllt von der Frau, die in sein Leben getreten war, von ihrem Körper, von ihrem Duft, von ihren Augen und ihren Bewegungen, daß er sich selbst nicht mehr verstand und alle Ruhe verlor. Er konnte nicht mehr liegen bleiben, er zog die Portieren von dem Fenster zurück und wandelte im Morgendämmer durch das Zimmer.

Wodurch hielt ihn diese Frau am Leben zurück und entfesselte Ströme von Leidenschaften in ihm, stark genug, um das verachtete Leben plötzlich lieben zu können? Lag es daran, daß die Schlanke in ihren berauschen Augen

sein Schicksal trug? Oder war seine aufflammende Liebe nur eine Flucht aus dem Todesgegenden?

Schicksal, Schicksal, gab sich Warrender zur Antwort, und er wußte keine schöneren. Pjotr war nicht allzufern, alle Rätsel hatten auf einmal eine Lösung erhalten, und sein ferneres Leben lag wie ein Wundergarten vor ihm. Und diesen Garten bestimme er für die Gräfin Astgard, das Schicksal sprach zu deutlich, sie mußte ihn lieben, wie er sie liebte.

Man trifft manchmal auf der Straße einen Menschen, den man nie zuvor gesehen hat, und doch weiß man sofort, daß man gerade mit diesem Menschen ein Wesen bildet. Das Blut lockt sich gegenseitig an, was auch der Verstand dazu sagen mag; man könnte solchen Menschen an sich reißen und in seine Arme schließen, es wäre nichts Unnatürliches. So erging es Warrender mit Xenia. Er glaubte, sie schon in einem früheren Leben gekannt zu haben, sie gehörte zu ihm, ob sie nun wollte oder nicht, es war unausbleiblich, daß er heiß für sie entbrannte.

Was er an diesem Morgen tat, wußte er später selbst nicht mehr. Er hatte gebrüllst, Zeitungen gelesen, war spazierengangen, und die Zeit kroch dabei im Schneegang. Bis es Nachmittag wurde, dünkte es ihm einige Jahre.

Er suchte mit Hilfe zweier Kellner einen versteckten Tisch in der Halle aus, an dem man, umgeben von einer Palme, wie in einem Separee sitzen konnte; die Kellner hatten viel Sinn für solche Arrangements und zierten diesen Tisch mit einem Filetdeckchen und langstieligen Blumen.

(Fortsetzung folgt.)



NUSSGOLD  
Butterhaltiges Kochfett  
ist noch besser!  
Überall erhältlich

LUGANO \* Hotel Central Für Passanten und Ferienaufenthaltsbesten empfohlen. Gute Küche, Restaurant zu jeder Tageszeit. Garage. Telefon 209. H. WITSHAAR.



Der feinste Stumpen  
Rote Packung 80 ds  
10 Stück  
Weisse Packung 70 ds  
OPAL  
Cigarrenfabrik EICHENBERGER-BAUR Beinwil am See  
OPAL-HAVANA, 10 Stück Fr. 1.50  
feinste Havana-Mischung



NEUE KRAFT DEM MANNE  
durch das neue Sexual-Kräftigungsmittel  
„OKASA“ nach Geheimrat Dr. med. Lahusen.  
Die Wirkung von OKASA allein ist in den Schatten gestellt und vergessen. Es ist die neue und markthaltigste Wirkung zu haben in allen Apparaten. Originalpackung mit 100 Tabletten zu Fr. 12.- Kürpypackung 300 Fr. 32.- Hochinteressante Broschüre mit glänzenden Druckseiten von OKASA. Der Preis ist sehr günstig. Um Stärke erhalten Sie verschlossen und ohne Angabe der Absendersagen Einsendungen von 50 Cts. in Marken vom Generaldepot  
G. STIERLI, ZÜRICH 22.

Wasche den Kopf mit  
Wu-Shampoo

COGNAC J. & F. MARTELL  
PRODUIT NATUREL des vins  
récoltés et distillés dans la région de COGNAC



Die Organisation  
Lebensbund  
ist die älteste u. größte Vereinigung der Vaterlandsliebenden und erfolgreiche Weg des Schicksals des gebildeten Kreises. Keine Verbindung mit anderen Organisationen. Preis 50 Cts. Porto durch Verlag G. Boretter, Basel 42. Gempenstr. 52. Zweigstellen im In- u. Ausland.

WACHTERBAUM  
TECHNIK  
Konsanz



Fuss-Schwäche  
wird immer noch am besten durch die Fuss-Exercize, durch die grosse Elastizität wird solche weich und bequem im Tragen u. besetztigt Schmerz und Müdigkeit sofort.

Dr. Scholl's  
Fuss-Pflege-System

hat in allen Orten sechs Depots, wo die Spezialitäten genau dem Falle entsprechend gewählt und dem Fuss angepaßt werden. Verleihen Sie mir Ihre bestellte Gratist-Broschüre mit Depots-Angabe durch Dr. Scholl A.-G. Basel

Dr. Scholl's FÜR DIE  
FUSSE

\*

Annoncenregie:  
RUDOLF MOSSE  
Zürich und Basel  
sowie sämtliche Filialen

\*

## Der Goldton blonder Haare

kommt durch Kopfwaschungen mit NESSOL Kamillenshampoo besonders schön zur Geltung. Paket 30 Rp.



## Blendend weiße Zähne

Hier ist die schnell wirkende, neue Methode, deren Anwendung die Zahnärzte warm empfehlen.

Machen Sie einen Versuch damit. Lassen Sie Ihre Zähne in wunderbarer Weise ergrünzen und geben Sie ihnen ihr natürliches, weisses Aussehen wieder, indem Sie einfach den schmutzigen Zahnbefall entfernen, der darauf sitzt und die Grundlage für Zahnsäule und Krankheiten des Zahndiebels bildet.

HIERMIT geben wir Ihnen ein einfaches, wissenschaftliches und trotzdem ganz außerordentliches Verfahren an, wie Sie weißere Zähne erhalten können. Versuchen Sie es einmal, es wird eine Beschaffenheit Ihrer Zähne zum Vorschein bringen, welche Sie nie gehabt haben. In kurzer Zeit können Sie eine Verwandlung in Ihrer Farbe und ihrem Schimmer bewirken.

Zahnbefall — der Feind schöner Zähne und gesunden Zahnfleisches. Fahren Sie mit der Zunge über Ihre Zähne und sie werden dabei einen Zahnbefall fühlen... einen klebrigen Belag, der sie bedeckt. Dieser Zahnbefall ist ein Feind Ihrer Zähne und Ihres Zahnfleisches, u. darum müssen Sie ihn beseitigen.

Machen Sie einen Versuch mit Pepsodent. Verlangen Sie noch heute eine Tube in der Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. Warum wollen Sie alle Methoden beibehalten, wenn Fachleute in der ganzen Welt auf Anwendung besserer dringen?

Pepsodent  
GESCHÜTTET  
die moderne Zahnpaste

GENERALVERTRÄTER FÜR DIE SCHWEIZ: O. BRASSART, PHARMACEUTICA STAMPFENBACHSTR. 75, ZÜRICH

1881

finden Linderung und Heilung durch Webers Sprudelbad. Außerdem günstige Wirkung auf das gesamte Wohlbefinden. Von fachkundigen Aerzten des In- und Auslandes empfohlen und verordnet. Gratistproben 15 und 25 Cts. Lieferung überall. Bei jeder Apotheke und Drogerie. A. Weber, Sprudelbadfabrik, ZÜRICH 7, Forchstr. 138

Herzkrank und Nervöse  
Sie sich bei Bestellungen auf die «Zürcher Illustrierte» blicken, sichern Sie sich eine besonders sorgfältige Bedienung

WENN